

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7455, 7456, 7457.

Volksstimme

Inserate:
Die halbpalt. Zeile kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Zeit.
Inserate für die halbpalt. Zeile
müssen bis 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vom 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier, —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 46

Mittwoch den 24. Februar 1915

26. Jahrgang

Versenkung eines englischen Truppentransport-Dampfers. Oesterreichische Erfolge an der Karpathenfront. — Rußlands Kredit wankt.

Rußland und der Nationalismus.

Von Dr. Paul Lenich ist im Vorwärts-Verlag eine Broschüre: „Die Sozialdemokratie und der Krieg“ erschienen. Die auch bemerkenswerte Darlegungen über Rußland enthält. Lenich schildert erst, wie Preußen-Deutschland unter die politische Vormundschaft Rußlands geriet. Der Krieg 1870 zerbrach das preußisch-russische Verhältnis, aber das Schlußstück auf dem schmerzvollen Entwicklungsgange des deutschen Volkes zur nationalen Einheit bildet erst der gegenwärtige Krieg. Inzwischen entwickelte sich in Rußland der Kapitalismus; durch die Industrialisierung geriet der Zarismus mit seinen eigenen Existenzbedingungen in Widerspruch. Ein populärer Krieg sollte den inneren Zerlegungsprozess des Zarismus unterbrechen. Denn heißt es in dem Kapitel weiter: In einem äußeren Anlaß, dem Mordmord von Sarajewo, dem ein Monat später die wendlerische Ermordung von Jaurès folgte, wie in seinen ersten Folgen, der Verletzung des Chauvinismus im vulgär-patriotischen Rufstimm Rußlands für Macht und Glanz des Zarentums, ist dieser Krieg ein echtes Kind russischer Diplomatie. Diese dem Zarentum zugute kommende Stimmung herrscht übrigens, worüber man sich nicht täuschen soll, sogar in den Kreisen der russischen Bildung, in denen deutschfeindliche Gefühle hart verbreitet sind. Die Interessen des deutschen wie des russischen Imperialismus sind gerade in den letzten Jahren scharf gegeneinander gestochen, mehr als einmal hat Rußland vor der deutschen Drohung zurückweichen müssen. Das hat den Boden für diese Stimmung geschaffen. Den jetzt der Zarismus, so gut es geht, für sich aussuchen sucht. In diesem Zusammenhange erkennt man, daß der Ruf: nieder mit dem Zarismus! den reaktionären Kreisen Rußlands gar nicht so unpopulär ist, sofern er nämlich — im Ausland: besonders in Deutschland ausgeht. Er gibt ihnen die Möglichkeit, den Zarismus als nationalrussisches Volkswort hinzustellen, und tatsächlich haben wir es erlebt, wie besonders zu Beginn des Krieges gewisse russische Gesellschaftskreise — und keineswegs bloß ultrareaktionäre — plötzlich allerhand verborgene Schönheiten am Zarismus entdeckten, der gar nicht so schlimm sei, wie man ihn im Ausland immer hingestellt. Das Antlitz, das gerade das deutsche Volk im allgemeinen und die deutsche Arbeiterklasse im besonderen am Sturze des Zarismus hat, ist bei aller Größe doch nicht so groß, wie das Interesse des russischen Volkes an ihm. Jede Vorstellung, als ob Deutschland diesen Krieg in erster Linie deshalb führe, um dem armen russischen Volke die Freiheit zu bringen oder umgekehrt, als ob das russische Volk deutsche Interessen vertrete, wenn es in diesem Kriege den Zarismus zerstampft, sind nicht bloß falsch und irreführend, sondern kommen direkt der russischen Reaktion zuwider. Wie für jede Klasse, so gilt auch für jedes Volk die Wahrheit des Satzes: die Freiheit der Unterdrückten muß das Werk der Unterdrückten selber sein.

Daß das russische Volk sich seine Freiheit erobern und den Zarismus zerstampfen wird, den es nach dem asiatischen Kriege schon einmal so tüchtig geschüttelt hatte, ist nur noch die Frage der Zeit. Die Verwirklichung Rußlands durch seine Industrialisierung hat in diesem ungeheuren Reiche, das, solange es wirtschaftlich unentwickelt war, wie eine unterschiedslose Einheit erschien, nicht bloß tiefe soziale, sondern auch nationale Gegensätze entwickelt. Schon in der russischen Revolution trat auch dem Fernstehenden klar vor Augen, daß das sogenannte russische Volk keine einheitliche Nation, sondern eine Unsumme unsummengeordneter und unterdrückter Völker ist, teilweise von alter Kultur und geschichtlicher Tradition, wie die Polen, teilweise noch ohne sonderliches Bewußtsein ihrer nationalen Eigenart dahinschleudert. Kurzum: das so einheitliche und gerade durch seine Einheit so imponierende Rußland erschien plötzlich wie ein zweites Oesterreich, wo Nationen und Nationalitäten in hoffnungslosen Durcheinander und Gegeneinander wohnen, was bekanntlich immer wieder Zweifel an der Lebensfähigkeit dieses Staates geweckt hat: nicht zuletzt gerade in Rußland, wo man alles tat, die Nationalitätenkämpfe Oesterreichs zu verschärfen und zu vergiften. Aber das entwickelte Oesterreich bietet in dieser Hinsicht dem Zarentume nur das Spiegelbild seiner eigenen Zukunft. Je mehr der Kapitalismus in Rußland einzieht, desto mehr wird er auch in Rußland das Wunder nationaler Auferstehung tun, das er seit zwei Menschenaltern in Oesterreich getan hat, wo er die Czechen und Ruthenen, die Slowaken und Serben, die Slowaken und Rumänen aus ihrem jahrhundertlangen Schlummer geweckt oder, wie den geschichtslosen Nationen unter ihnen, überhaupt erst das Bewußtsein ihrer besonderen nationalen Eigen-

heit gegeben hat. Dieser überaus merkwürdige und sich stets wiederholende Nationalisierungsprozess bildet eine unvermeidliche Begleiterscheinung des sonst so internationalen Kapitalismus und wird später noch ausführlicher zu schildern sein. Aber schon jetzt sind seine Wirkungen in Rußland vorhanden und verschärfen sich von Tag zu Tag. Die zahlreichen Kaufmannskolonien, das Volk der Ukraine, die mit dem irreführenden Namen Kleinrußland zugeordnet wird, und die wegen ihrer so plötzlichen und intensiven Industrialisierung auch das russische Amerika heißt, die Rumänen, die Polen, die die größte Industrieprovinz Rußlands inne haben, die Esthen, die Letten und drei Seiten et cetera: sie alle meiden ihre nationalen Ansprüche an und komplizieren die im gleichen Tempo und durch die gleiche Ursache sich erhebenden Gegensätze der sozialen Klassen. So erhält der Zarismus, der bisher fast nur eine auswärtige Politik kannte, auch eine innere Politik, deren ungeheuren Schwierigkeiten er auch nicht im entferntesten gewachsen ist. In ihnen wird er zugrunde gehen.

Dabei muß man sich freilich vor der Illusion hüten, als ob die unterdrückten und allmählich erwachenden Nationen Rußlands nun auch notwendigerweise die politische Zerreißung des Reiches und ihre eigene staatliche Unabhängigkeit verlangen müßten. Daß das nicht notwendig der Fall ist, zeigt am klarsten aus dem Beispiel der Polen hervor. Das kapitalistische Interesse an der Ausbeutung des riesenhaften russischen Marktes hat schon lange die politische Bourgeoisie alle Pläne nach nationaler Selbständigkeit vergessen lassen. Eine Loslösung von Rußland würde sie als tödlichen Schlag empfinden. Soweit sie nationale Forderungen hat, gehen sie auf die Vereinigung des russischen, preussischen und österreichischen Bolens unter russischer Führung aus, wobei die Gewährleistung einer gewissen nationalen Autonomie von Rußland stillschweigend vorausgesetzt wird. Und das ist der Fall nicht etwa, weil die politische Bourgeoisie die unentwidelteste, sondern weil sie im Gegenteil die entwickelteste aller Bourgeoisien Rußlands ist. Eine Konkurrenz mit westlichem Kapital wäre freilich dem Kapitalismus Bolens noch unendlich, aber gerade deshalb hat er ein hohes Interesse an der Erhaltung des russischen Reiches im bisherigen Umfange und an seiner ungehörten Zugehörigkeit zu ihm. Ähnlich so erachtet es den anderen nationalen Bourgeoisien Rußlands. Und auch ihre arbeitenden Klassen haben kein Interesse an der Erhebung politisch selbstständiger, aber ohnmächtiger und kaum lebensfähiger Nationalstaaten. Durch sie würde die nationale Entwicklung dieser Völker, die jetzt erst in den Anfängen steht, wieder unterbrochen und die Erstarrung in alter Barbarei oder noch schlimmeres wäre das Ergebnis. Den Interessen der Sozialdemokratie würde eine derartige Kleinhafterei schmerzhaft entgegenstehen. Sie ist eine ausgesprochene Anhängerin des Großbetriebes, auch in der Politik. Das soziale Aufsteigen des Proletariats, das nur im Klassenkampf möglich ist, wird um so schneller vor sich gehen, je häufiger die Bedingungen für den Klassenkampf liegen, d. h. je reifer und vollendetere Formen der Kapitalismus annehmen kann, je gewaltigere Produktionskräfte ihm zur Verfügung stehen und je größer das Gebiet ist, das er beherrscht.

Die Interessen des internationalen Sozialismus verlangen also nicht Zerlegung des russischen Reiches in kleine Nationalstaaten, sondern Sturz des russischen Zarismus. Der aber wird um so schneller und vor allem um so gründlicher vor sich gehen, je härter der russische Kapitalismus sich entwickelt und je Klassenbewußter das russische Proletariat ist. Rußland wäre dann ein sozialistischer Staat, so gut wie jeder andere, noch wie vor schwer anzureißen für jeden Feind, aber auch selber relativ sicher zum Angriff. Einen besseren Nachbar könnte sich ein friedliches Deutschland nicht wünschen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 23. Februar. (B. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Zeitung „La Libération“ wurde in der Nacht vom 21. zum 22. dieses Monats ausgiebig mit Luftbomben belegt. Die Franzosen haben gestern in der Champagne bei und nördlich Perthes erneut, wenn auch mit verminderter Stärke angegriffen. Sämtliche Vorstöße brachen in unserem Feuer zusammen.

Bei Millh. Apremont wurden die Franzosen nach anfänglichen kleineren Erfolgen in ihre Stellung zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde der Sattelkopf nördlich Muhlbach im Sturm genommen. Sonst nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Russen mit schnell zusammengefaßten neu gebildeten Kräften von Ordo in nordwestlicher Richtung versuchter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten.

Die Zahl der Gefangenen aus der Verfolgung nach der Winternachtschlacht in Masuren hat sich auf über 300, darunter 18 schwere, erhöht.

Nordwestlich Ossawiecz, nördlich Lomza und bei Prasnow; darnach die Kämpfe an.

An der Weichsel südlich Lodz drangen wir weiter in Richtung auf Wyszogród vor.

In Polen südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellungen an der Kamla abgewiesen.

Oberste Seeresleitung.

Die Lage im Osten.

Im „Berliner Abend“ schreibt dessen militärischer Mitarbeiter: Gestern las die deutsche Presse Meldungen aus Siegel unter der Vermittlung der russischen Regierung mit e. Auch wer sehr sparsam umgeht mit den Begriffen Sieg und Niederlage, muß hier von einem neuen, historischen Siegesdingen sprechen. Diesmal nicht in lebender Schlacht oder in einem großen Bewegungskampfe, sondern durch noch vollkommenere Mittel seiner Konventionen errungen. Die russischen Meldungen betonen durch das, was sie sagen und was sie verschweigen, die deutsche Meldung. Die russischen Seereskräfte sind also bleibend um etwa 250 000 Mann geschrumpft. Das gesamte unterseeische Material der russischen Armee ist verloren. Den Einfluss auf die strategische Gesamtlage muß die Entwertung lehren. Feldmarschall Hindenburg aber gehört zu den seltenen und genialen Feldherren, die schöpferisch veranlagt sind und strategisch im großen gestalten und die Methodik in den Dienst einer selbständigen Kriegsführung zu stellen wissen.

In Petersburger Berichten über die Kämpfe in den Karpathen und in der Bukowina wird zugegeben, daß die Verbündeten, deren einzelner wichtiger Starposten vorgehen. In einem Worte heißt es, daß Hindenburg einen, wenn er gelinge, gigantischen Streich geführt habe, durch Massenangriffe an zwei weit auseinander liegenden Fronten und zwar in Ostpreußen und in der Bukowina den Widerstand des Gegners zu brechen und seinen Angriffsbefehlen ein Ende zu bereiten. „Kosmoje Wremja“ teilt mit, daß die österreichischen Truppen trotz des Unwetters in den Karpathen sehr eifrig am Werke seien. Sie hätten nach Seranziehung ansehnlicher Verluste eine allgemeine Schlacht erzwungen und dabei, namentlich am oberen San, die größte Erbitterung und Tapferkeit bezeugt.

Der russische Generalstabsbericht zählt eine Reihe Orte vom Rown bis zur Bukowina auf, wo gekämpft wurde. Es blözt seien 500 Deutsche, bei Stanislaw 1500 Österreicher getötet worden.

Judenunterdrückung.

Petersburg, 23. Febr. (B. B. Amtlich.) Am 21. Februar a. St. wird in Petersburg die Verhandlung gegen die Rechtsanwälte stattfinden, die feierzeit gegen den Verleumdungsprozess protestiert hatten. Von den über 80 Angeklagten waren 25 Rechtsanwälte in erster Instanz zu Gefängnisstrafen von sechs bis acht Monaten verurteilt, in zweiter Instanz aber freigesprochen worden. Gegen dieses Urteil hatte der Staatsanwalt Revision eingelegt.

Moskau, 23. Febr. (B. B. Amtlich.) Nach einer Meldung des „Kietich“ in dem juristischen Institut in Moskau, das hauptsächlich den Jüden die Möglichkeit zum Studium eröffnen sollte, da es an die Präsenzhoren der russischen Universitäten nicht gebunden war, das Recht genommen worden, seine Zöglinge zum Staatsexamen anzunehmen.

Rußland und das englische Portemonnaie.

Magdeburg, 23. Febr. (B. B. Amtlich.) Die „Magdeburgerische Zeitung“ meldet aus Brüssel: Die neue von der Bank von England aufgelegte russische Schatzanleihe von 250 Millionen Franken wurde trotz der hohen Verzinsung (mit Berücksichtigung des Emmissionsfußes über 10 Prozent) nur zur Hälfte von dem Publikum gezeichnet. Den Rest muß wieder die Bank von England übernehmen.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 23. Febr. Amtlich wird verlautbart: In russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet. Unruhiges Wetter behinderte in Westgalizien die Artillerie- und sonstige Geschützaktivität.

An der Karpatenfront zerschellten russische Angriffe in der gewohnten Weise unter bedeutenden Verlusten des Gegners. 7 Offiziere und 550 Mann wurden gefangen.

Die Kämpfe südlich des Dnjepr dauern an. Am Schlachtfeld gelang es den bewährten kroatischen Truppen, in erfolgreichem Angriff die Russen aus mehreren Ortschaften zu werfen, vom Feinde stark besetzte Höhenstellungen zu nehmen und Raum nach vornwärts zu gewinnen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Kriegselend.

Aus Königsberg wird „von maßgebender Seite“ berichtet: Bei dem zweiten Einfall der Russen in Ostpreußen sind weitere gewaltige Zerstörungen an beweglichem und unbeweglichem Gut eingetreten. Die Russen waren überall konsequent in der völligen Vernichtung des Begriffs „Eigentum“. Alles, was ihnen irgendwie von Wert erschien, auch wenn von militärischer Verwendbarkeit keine Rede war, nahmen sie fort und veräußerten es teils an Händler oder sandten es teils unmittelbar nach Rußland. Hausgerät und Wirtschaftsgüter, die sie nicht fortzuschaffen konnten, zertrümmerten und vernichteten sie bis zum kleinsten Stück. In den meisten Orten ist in den Läden und Wohnungen fast buchstäblich nichts mehr vorhanden als Schmutz und Unrat. In der Behandlung der zurückgebliebenen Bevölkerung zeigt sich, wie überhaupt bei den Russen, eine nicht verständliche Ungleichmäßigkeit. So sind aus einem Orte viele Leute, auch nicht wehrfähige, verschleppt worden, während Nachbarn derselben, während derselben Grausamkeiten verübt, während dort die Bewohner menschlich behandelt wurden. Die notwendige Ernährung der zurückgebliebenen Bevölkerung wird nicht so große Schwierigkeiten machen, wie anfänglich befürchtet wurde. Außer Kartoffeln sind an vielen Orten noch einige Vorräte von ungebrochenem Roggen vorhanden, an Vieh und Geflügel fehlt es dagegen überall gänzlich. In baulicher Hinsicht scheint ein erheblicher Teil der von den Russen besetzten Gegenden, zum Teil wohl infolge der überhasteten Räumung, durch Brandstiftung nicht so gelitten zu haben, wie man befürchtete; immerhin sind stellenweise sehr schwere Beschädigungen festgestellt. So sind völlig zerstört im östlichen Teil des Kreises Löben zahlreiche Ortschaften, z. B. Widminnen. Bei ihrem Rückzuge brannten die Russen in jener Gegend noch mehrere große Güter, z. B. Gumbinnen, Berghof und Branstien, anscheinend aus Mache, nieder. Und hat durch die Beschädigung im Anfang November und durch die recht heftigen Kämpfe am Ende der vorigen Woche wiederum stark gelitten. Die Städte Goldap, Stallupönen und Pillkallen sind ebenfalls arg mitgenommen, die Wohnungen bis auf den Grund ausgeplündert und eine Reihe von Häusern niedergebrannt. Immerhin ist die Zahl der lebendgebliebenen Häuser recht groß, so daß ein erheblicher Teil der Einwohner bei der Heimkehr, wenn diese zugelassen wird, ein Obdach findet.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Dienstag die Frage des Wiederaufbaues Ostpreußens erörtert; selbstverständlich ist jede Partei willens, die Kräfte und Mittel des Staates aufzubieten, damit gutgemacht wird, was gutgemacht werden kann. Unser Parteigenosse Höfer übte in der Besprechung zum Teil herbe Kritik an den Regierungsmassnahmen; er forderte auch Vervollständigung der Landarbeit, damit der Entvölkerung der Provinz dauernd entgegengearbeitet werde. Sympathisch wirkt der Schlussatz seiner Rede, der starkes Mitgefühl mit der unter dem Kriegselend leidenden Bevölkerung in den heimgesuchten Provinzen auch des Auslandes ausdrückt. Russische Gorden haben es in Ostpreußen besonders schlimm getroffen, aber das Elend, unter dem die Zivilbevölkerung leiden muß, ist vom Kriege nicht zu trennen. Wo Millionenheere operieren und alle Kampfmittel einer auf Vernichtung der feindlichen Kriegsmacht zielenden

Kriegsführung zur Anwendung kommen, fallen auch auf die Nichtkämpfer schreckliche Leiden.

Königsberg i. Pr., 23. Febr. (B. V. Nichtamtlich.) Von dem Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, als Staatskommissar für das Flüchtlingswesen, wird mitgeteilt, daß nunmehr auch die Kreise Sensburg, Angerburg-Stadt und -Land und Seidenburg allgemein für die Rückkehr freigegeben worden sind.

Die Not in Polen.

Mit dem Sir Rouanne hat sich ein Generalhilfskomitee für die Kriegsleidenden in Polen gebildet, dessen Präsident, der polnische Dichter Henryk Sienkiewicz, einen Aufruf veröffentlicht, der an das Mitgefühl und die Hilfsbereitschaft aller gesitteten Nationen appelliert. Es heißt darin:

Zwei Länder sind es ganz besonders, deren Geschick es wurde, als blutige Balfahrt zu dienen, bislang Stätten des Wohlstandes einer glücklichen Bevölkerung, nunmehr größtenteils in Wüsteneien verwandelt: Polen und Belgien. Aber zur Verringerung von Belgiens Kriegsnot ist mit Recht allerorts und reichlich menschenfreundliche Unterstützung herbeigekallt. Jetzt ist es an meinem Vaterland, eine solche Unterstützung anzusuchen.

Eine Bodenfläche, siebenmal so groß wie das ganze belgische Reich, ist in Polen vom ehernen Tritte des Krieges unbarmherzig zerstampft. Ströme von Blut sind durch das Schwert diesem unglücklichen Lande entzogen worden, dessen Söhne in drei feindlichen Heeren zugleich kämpfen müssen. Die Kriegsglut hat Städte und Dörfer verzehrt. Menschenarbeit ruht allerorts und über den ungeheuren Strecken vom Njemen bis zu den Karpaten breitet das Gepein des Hungers seine fittige aus.

Der Arbeiter hat die Hände in den Schoß gelegt, denn es gibt keine Werkstätten mehr in Polen; den Pflug frisst der Frost, denn dem Bauer ist das Korn zur Aussaat weggenommen. Der Händler verkauft seine Ware nicht mehr, da sie niemand bezahlen kann; Greise und Frauen irren im strengen Winter ohne Dach über ihren Häuptern umher. Epidemische Krankheiten mehren sich, erschöpfen ist der häusliche Herd und wenn die Kinder ihre abgegriffenen Hände zu den Müttern erheben, mit der Bitte um ein Stück Brot, so antworten ihnen die Mütter nur mit Tränen.

Und solcher Dardenden, nach Hilfe Dürstenden — hört es, ihr christlichen Nationen! — sind hier in Polen Millionen und abermal Millionen.

Also im Namen dieses unseres Anteiles am Leben der Menschheit, im Namen der aus solcher Teilnahme entstehenden Rechte, im Namen der Lehre Christi, im Namen unserer alten und frischen Leiden, wende ich mich an euch, gesittete Nationen, und rufe euerer Hilfe an für mein Volk. Mögen die polnischen Städte und Dörfer aus ihren Ruinen wieder auferstehen. Möge es dem polnischen Bauer nicht an Kraft mangeln zur Unmöglichkeit zu greifen und nicht an Korn zur Aussaat in seine Scholle; mögen das polnische Herz auch andere als Leidensgefühle bewegen, möge die Stimme Polens nicht immer als Schmerzenslaut ertönen.

Mögen die polnischen Mütter ihren Kindern etwas mehr als Tränen bieten können.

Brot und Obdach für das polnische Volk, auf daß es den Frühling der Auferstehung erleben kann.

Gefälligst registrierter Sitz des polnischen Generalhilfskomitees ist in Lausanne. Die Schweizer Nationalbank ist ermächtigt, Geldpenden entgegenzunehmen.

Von der Westfront.

Dem Ganger „Nieuwe Courant“ wird aus Neuport vom 17. Februar geschrieben: Es wird gegenwärtig, wie man wohl mit Recht sagen kann, ohne Ende gekämpft von Neuport bis Ypern. Monatlang liegen die Positionen der Gegner ziemlich dicht beieinander. Die Franzosen können nicht so große Kraft entwickeln, als es wohl für die Verbündeten zu wünschen wäre, und das hat verschiedene Ursachen. Vor einigen Monaten sollte das Meer manches zu wünschen übrig gelassen haben, aber man kann dies damit

entschuldigen, daß die Soldaten das Terrain, auf dem sie operieren mußten, nicht kannten und auch über die Mittel nicht unterrichtet waren, mit denen sie einen so zahlreichen Feind erfolgreich angreifen konnten. Die Belgier wären in bezug auf Erfahrung den französischen Bundesgenossen überlegen. Nun aber ist dieser Mangel wieder ausgeglichen; nur wird noch getadelt, daß für die Bewachung kleiner Plätze und für den Transport der Administration so zahlreiche aktive Truppen gebraucht werden. Diesen Umständen wird es zugeschrieben, daß die Offensive gegenwärtig weniger erfolgreich ist, als erwartet wurde. Bei Neuport, wo nun gekämpft wird, erhielt ich den Eindruck, daß die Fortschritte längs Lombarzide-Bestende größer gewesen wären, wenn das dorthin gelangte Truppenkontingent stärker gewesen wäre. Auch erhält man manchmal den Eindruck, daß die französischen Truppen nicht so sehr vom Ernst der Lage überzeugt sind, wie die Belgier. Paris wird nun nicht mehr direkt bedroht, und für viele ist Paris Frankreich; doch wurde von den Franzosen heute heiß gekämpft, und zwar sowohl bei Neuport als längs der See in dem Dünengebiet, und zwar mit erfreulichen Resultaten. Einen großen Teil dieses Erfolges haben die Franzosen ihrer vortrefflichen Artillerie und den algerischen Reitern zu verdanken. Die Engländer, die nicht so stürmisch angreifen, nützen aber den einmal erworbenen Vorteil besser aus. Fortdauernd werden englische Truppen gelandet; die Transportschiffe werden durch Torpedobögen und anderes Kriegsmaterial begleitet, es wird also für die deutschen Unterseeboote schwer sein, hier eine Beute zu machen. Den Transporten gehen Minenleger voraus, die wie ein Schachbrett die Bahn für die folgenden Schiffe freimachen.

Ein Bericht des Generals French.

Reuter meldet aus London: General French meldet: Der Feind fährt fort, große Aktivität in der Gegend von Ypern zu zeigen. Eine große Zahl von Angriffen und Gegenangriffen fand statt. Am 6. Uhr morgens am 21. Februar brachte der Feind eine Reihe gut angelegter Minen zur Explosion, wodurch einer unserer Laufgräben zerstört wurde. Eine neue Linie wurde auf kurzem Abstand hinter dem zerstörten Laufgraben angelegt und sofort besetzt. Jeder weitere Versuch des Feindes, voranzukommen, mißglückte. Bei Gibench nahm unsere Infanterie nach kräftiger Beschießung durch die Artillerie einen feindlichen Laufgraben, der vernichtet wurde. Ein Angriff durch den Feind längs des Kanals von La Bassée wurde durch unser Artilleriefeuer zurückgewiesen. Südlich der See wurde unser Kanonen- und Gewehrfeuer stärker. Unsere Truppen zeigten bedeutende Ueberlegenheit. In der übrigen Front ereigneten sich nur Artilleriegefechte. Niemand hinderte das Aufsteigen unserer Flieger.

Das Luftbombardement von Calais.

Aus Paris über Kopenhagen liegen jetzt weitere Einzelheiten über das Luftbombardement von Calais vor. Am 4. Uhr früh erschien ein Zeppelin von Nordnordwest in einer Höhe von 300 Meter und steuerte gerade auf den Kontinentals-Bahnhof zu. Erst als das Luftschiff sich über dem Eisenbahnterrain befand, ließ es die erste Bombe fallen, die das Gleis nach Dünkirchen zerstörte. Gleich darauf flog das Luftschiff wieder empor und ließ dann 5 Bomben auf einmal fallen, die teils auf dem Eisenbahnterrain, teils in der Nähe explodierten. Eine fiel in einen Hof, wo ein ziemlichlicher Schaden angerichtet wurde, eine andere in einen Garten; diese zerstörte ein kleines Haus, dessen Bewohner, eine Familie von 5 Köpfen, unter den Trümmern begraben wurde. Auf dem Dach eines Hauses wurde in eine deutsche Flagge gehüllt ein Brief gefunden, der vom Zeppelin abgeworfen worden war. Der Besuch des Luftschiffes dauerte 10 Minuten. Der Zeppelin wurde andauernd beschossen, jedoch ohne Ergebnis. Der Hauptzweck des Besuches war anscheinend die Zerstörung der Bahnlinie nach Dünkirchen.

Englische Barbarei.

Mit allem Vorbehalt muß davon Notiz genommen werden, was im Nachfolgenden ein Hamburger Großkaufmann dem „Hamburger Fremdenblatt“ schreibt: „Es wird mir aus unzweifelhafter Quelle berichtet und von vielen Jüngern bestätigt, daß in England an Orten, wo Gefangene in Lager sind, diese Orte selbst des Abends dunkel gehalten, die Gefangenenlager aber beleuchtet sind, um so die Flieger-

Feuilleton.

Verwundete und Gefangene.*)

Aus: Gedin. Ein Volk in Waffen. Geldpostausgabe 1 Mark. Der nächste Weg nach Trier. „Nach Wittlich!“ fragt Krimmeyer von Krum in einem Dorf, als er des Wegs nicht sicher ist.

„Nach Paris!“ antworten ein paar muntere Mädchen, die uns die Richtung zeigen. Als wir endlich vor dem „Trierischen Hof“ in Trier haltmachen, war es bereits dunkel. Wir waren durchnäßt und wollten uns nur trocknen, um dann die Reise nach Luxemburg fortzusetzen. Da aber der unbarmherzige Regen mehr zu- als abnahm und in Luxemburg kein Zimmer zu bekommen war, beschloßen wir, zu bleiben, wo wir waren. Im Restaurant wimmelte es von Offizieren, und auf den Strohen gingen die Soldaten in ihren grauen Mänteln. „Wo ist das Große Hauptquartier?“ fragten wir bald hier, bald da. Keiner wußte es. Keiner meinte, es sei in Luxemburg, andere, es sei nach Belgien verlegt. Nun, dachten wir, wir werden schon allmählich hinkommen.

Im „Trierischen Hof“ waren wirklich noch ein paar Zimmer frei, in denen wir es uns bequem machten. Mein prächtiger Freund Krum erzählte mir, daß in Kriegszeiten alle Offiziere das Recht haben, sich einzuarquieren, wo sie wollen. Ein Zimmer mit Frühstück soll kostenlos zu ihrer Verfügung

stehen; Mittagessen und sonstige Belästigung müssen sie bezahlen. Der Offizier hat nur eine gedruckte Quittung auszufüllen, die er dem Wirt beim Aufbruch statt hingender Münze überreicht. Gegen diese Quittung bekommt der Wirt von der betreffenden Militärbehörde sein Geld, doch nicht die gleiche Summe wie in Friedenszeiten, denn die Tage wird niedriger angelegt als unter normalen Verhältnissen. Dasselbe gilt von Pferden, Wagen und allem, was im Krieg gebraucht wird; es wird von besonderen Kommissionen abgeschätzt und mit Quittungen bezahlt. In Trier war kein Auto aufzubringen, nicht einmal eine Droschke, da alle Pferde fort waren. Als daher unser Wirt ein Telegramm erhielt, sein leicht verwundeter Sohn sei gegen 3 Uhr nachts zu erwarten, konnte er kein Fahrzeug aufstellen, um ihn abzuholen. Unser Automobil durften wir ihm nicht leihen; schließlich fand er das Auto eines Arztes und traf seinen Sohn bei ganz gutem Humor.

Im besseren Gang waren die Straßenbahnen, und einer solchen bedienten wir uns, als wir am Abend die Horn-Kaserne aufsuchten, in der sonst das Infanterieregiment Nr. 29 von Horn liegt. Jetzt war das ganze Regiment im Feld und die Kaserne ein Lazarett. Sie kann tausend Soldaten aufnehmen, aber nur fünfhundert Verwundete, denn diese brauchen mehr Raum und Platz für Ärzte und Krankenwärter; außerdem werden mehrere Zimmer als Operationsäle, Vaderaume usw. in Anspruch genommen. Bei unserem Besuch waren nur 20 Plätze belegt; 150 von ihnen hatten Franzosen inne. Sechs Ärzte und ein Oberarzt, dazu eine ganze Schar von Rotkreuz-Schweflern pflegten die Verwundeten.

Mit einigen jungen Ärzten schritten wir durch einen langen Korridor und belahen zunächst einige Operationsäle, die beim Ausbruch des Krieges in aller Eile hergerichtet und dann, soweit möglich, ganz modern ausgerüstet worden waren. Die Operationsstühle standen in der Mitte der Zimmer, die Wasserleitungen, Becken, Apparate, eine Masse chirurgischer Instrumente, alles in bester Ordnung. Wände und Boden dieser Säle waren mit Gelbfarbe gestrichen. Es wurden hier im Durchschnitt fünfzehn Operationen am Tage vorgenommen. Ähnlich waren mehrere andere Kasernen in Trier in Krankenhäuser umgewandelt worden.

Dann betraten wir einen großen Saal mit deutschen Verwundeten. Alle waren vergnügt und munter, befanden sich vortrefflich und konnten sich keine sorgsamere Pflege denken, als sie in diesem Lazarett erhielten. Nur wurde ihnen die Zeit allzu lang; sie mußten immer an ihre Kameraden in den Schützengräben denken, sehten sich in den Krieg zurück und hofften, bald wieder auf die Beine zu kommen, d. h. diejenigen, die nicht wußten, daß sie Krüppel fürs Leben waren!

In einem andern Saal wurden französische Soldaten gepflegt. Auch hier unterhielten wir uns mit einigen Patienten. Sie waren alle höflich und mittelmaß, ließen aber den fröhlichen Lebensmut der Deutschen vermissen, was ja auch kein Wunder war, da sie sich in Feindesland befanden und von aller Verbindung mit der Heimat abgeschnitten waren. Einer von ihnen war bei Rossignol verwundet worden, wie Leutnant Berrier, den er aber nicht kannte. Er hatte einen Schutz durch die linke Hand und durch das linke Bein, das der Arzt hatte amputieren müssen. Bei seiner Verwundung hatte er die Kraft und die Geistesgegenwart gehabt, bis zu einem Graben zu kriechen, wo er vor Wind und Wetter und Feuer geschützt war; einige Felsen aus seinem Mantel hatte er um seine Wunden gewickelt. Tags darauf fanden ihn deutsche Sanitätskrieger, legten ihm den ersten ordentlichen Verband an und trugen ihn ins nächste Feldlazarett, von wo er vor kurzem mit der Eisenbahn ins Trierer Kriegs-lazarett transportiert worden war.

Der andere Soldat hatte zwei Nächte auf dem Feld gelegen und unfähig an Durst gelitten. Einige Male hatten Deutsche, die an ihm vorüberkamen, ihm Wasser und Schokolade gegeben. Schließlich hatte man Gelegenheit gefunden, ihn in das Verwundetenlager zu bringen. Wie sein Kamerad sprach er seine Dankbarkeit aus über die Behandlung, die ihm in Trier zuteil wurde, und aus mehreren Betten in der Nachbarschaft erteilte Zustimmung. Die beiden deutschen Ärzte, die uns begleiteten, erzählten, die französischen Verwundeten wollten gewöhnlich das Lazarett nicht verlassen, da sie wie einfache Gefangene behandelt werden, sobald sie wieder auf die Beine gekommen sind. Diese Auffassung ist ganz natürlich und wird sicher von allen Verwundeten geteilt, welcher Nation sie auch angehören mögen, denn es ist bequämlicher, in seinem

*) Mit Erlaubnis des Verlags von F. A. Brockhaus in Leipzig entnehmen wir die vorstehende Schilderung in dem soeben erschienenen Kriegsbuch von Sven Gedin. Es ist bekannt, daß Sven Gedin zu den skandinavischen Vagabunden gehört und daß er für Schwedens Kriegsvorbereitung gegen Rußland seit Jahren arbeitet. Sein Buch ist voll von Enthusiasmus für die deutsche Armee, der auf das Höchste wächst, wenn er vom Kaiser spricht. Das Beste in dem Buche sind die lebhaften, von einigen Zeichnungen des berühmten Zeichners begleiteteten Schilderungen unserer Soldaten in mannigfachen Kriegsbeteiligungen. Das 192 Seiten starke, von 32 Bildern unterbrochene, gut ausgestattete Buch kostet eine Mark. Unter der vielen minderwertigen Kriegsliteratur ist dieses Buch eine Oase, insbesondere dort, wo nicht der politische Enthusiasmus, sondern der hervorragende Beobachter und Schilderer die Feder führt.